

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 207.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 4. September 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.)

Dienstentlassung des Pfarrers Traub.

Dortmund, 3. Sept. Nachdem das schlesische Konfessorium als erste Instanz gegen den hiesigen Pfarrer Traub nur auf Verlegung in ein anderes Pfarramt entschieden hat, lautet der jetzt bekannt gewordene Spruch des preussischen Oberkirchenrates auf Dienstentlassung ohne Pension. Gegen diesen Spruch gibt es keinen weiteren Rechtsmittelweg. Er ist endgültig.

Dieser Spruch erfolgte auf Grund der Anklage der vorgelegten kirchlichen Behörde wegen Beleidigung des Konfessoriums in Münster durch den Pfarrer Traub. Die Beleidigung wurde erblickt in Traubs freimütigen Schriften und in seiner Broschüre: „Staatskirchentum oder Volkstische“. Der Verurteilte machte in dem früheren Verfahren geltend, daß er lediglich habe Mißstände aufdecken und deren Abstellung herbeiführen wollen. Die Absicht der Beleidigung habe ihm ferngelegen. Das schlesische Konfessorium kam jedoch schon zu dem Schluß, daß Traub bei seinen Kritiken das Ansehen und die Autorität der Kirche untergraben habe. Es führte daher in seinem Urteil bereits aus, „daß der Angeklagte sich in seinem Verhalten außer dem Amte der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, welches sein Beruf erfordert, nicht würdig gezeigt hat“. Über diesen Spruch ist nun der Oberkirchenrat weit hinausgegangen.

Deutschland auf dem Wasserflugzeug.

Heiligenhamm, 3. Sept. Beim Wasserflugzeug-Wettbewerb gelang es dem Aviatiker Thelen heute mittags, auf Albatros-Doppeldecker mit Passagier vom Lande aus zu starten und aufzusteigen und nach längerem Fluge auf der Wasseroberfläche niederzugesinken. Alsdann vermachte er nach wenigen Sekunden den Motor ohne fremde Hilfe vom Führer aus wieder anzulassen, nach kurzem Abgleiten hochzugesinken und auf dem festen Boden zu landen. — Da auch das neue Luftschiff „Gansa“ heute hier wieder eine famose Wasserlandung fertig brachte, können wir Deutschen uns jetzt wohl rühmen, im Marineflugwesen vor dem Auslande einen bedeutenden Vorsprung zu haben.

Riesenschiffgeschosse.

London, 3. Sept. Mit der verstärkten Schiffspanzerung wächst in gleichem Maße die Geschichtschiff. So hat man jetzt auf dem Schicksal in Cumberland Verlußt mit einer neuen vierzehnhunderttönigen Schiffskanone angestellt, die für einen japanischen Schlachtkreuzer bestimmt ist. Das Riesengeschoss schleudert eine 1400 Pfundgranate nicht weniger als 24 Kilometer weit und das Geschoss durchschlägt noch auf eine Entfernung von 2500 Metern einen Stahlpanzer von 55 Zentimeter Stärke. In je anderthalb Minuten kann ein Schuß abgegeben werden.

Ägypten — Königreich?

London, 3. Sept. Hier verlautet, es seien Verhandlungen zwischen dem Khediven von Ägypten, England und der Türkei im Gange in der Absicht, Ägypten zu einem Königreich unter englischem Protektorat zu erheben. Die Türkei soll angeblich für ihre etwaige Zustimmung eine Entschädigung von 400 Millionen Mark erhalten. Die Erhebung des Khediven von Ägypten zum König ist ein Bedanke, der auch in früheren Jahren, allerdings erfolglos, vortiert worden ist.

Krieg zu Rabattpreisen.

Paris, 3. Sept. Die Disziplin unter den französischen Truppen in Marokko, die nun schon monatelang im Felde stehen, beginnt sich merklich zu lockern und die Kriegsstimmung sinkt. Die Fremdenlegionäre desertieren zu Dutzenden, und Offiziere wie Unteroffiziere, die sich freiwillig nach Marokko melden, gibt's schon lange nicht mehr. Das ist die bedenkliche Wirkung eines Dekrets der Regierung, wonach in den sogenannten „pazifizierten“ Teilen der Truppen keine Kriegszulagen mehr gezahlt werden. Dabei sind diese Teile Marokkos alles möglich, nur nicht „pazifiziert“. In den unzufriedenen Kreisen der Militärs nennt man das Vorgehen der Regierung: Krieg zu Rabattpreisen.

Grenzkatastrophen der armenischen Kurden.

Konstantinopel, 3. Sept. Der berüchtigte kurdische Bandenführer Mürte macht wieder von sich reden. Er hat mit seinen Kurden die Dörfer Kurds und Armenier überfallen und niedergemetzelt. 14 Personen wurden bei dem Überfall getötet und zahlreiche verletzt. Auf Intervention des armenischen Bischofs wandte sich der Vizekönig an die Kurden mit dem Ersuchen, den Verlagerungsstand zu proklamieren, weil sonst Gefahr von Mordtaten bestünde.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Landwirtschaftliche Notstandskommissionen sind im Hinblick auf die durch den Regen arg beeinträchtigte und vielfach hinfällige Ernte in einer argeen Anzahl von

Landbezirken gebildet worden. Die Kommissionen haben den Zweck, die Ernteschäden festzustellen und auf Grund der gewonnenen Statistik durch Vermittlung der Landwirtschaftskammern bei der Staatsregierung um Gewährung von Notstandsbeihilfen einzukommen, wie dies auch im vorigen Jahre zur Linderung der Futter- und Streumot der Füll war. Von Seiten der Regierung soll eine solche Staatshilfe bereits ausgesetzt sein.

+ Durch eine neuerliche Verfügung ist den preussischen Pächtern von Domänen mit Brennereibetrieben unterlagt worden, sich wegen einer Pachtermäßigung infolge der Verringerung des Brennweinkontingents an die zuständige Stelle zu wenden.

+ Arbeiter- und Lohnnachweisungen dürfen an Dritte nicht mitgeteilt werden. Diesen wichtigen Beistand hat das Reichsversicherungsamt erteilt. Eine derartige Mitteilung darf selbst nicht an die Zwangsbefugnisse erfolgen, der die Gewerbetreibenden als Mitglieder angehören. Die Mitteilung von Arbeiter- und Lohnnachweisungen an Dritte ist überhaupt nur im ausdrücklichen Einverständnis des einzelnen Genossenschaftsmitgliedes zulässig. Deren Zustimmung kann nicht durch einen Beschluß oder eine statutarische Bestimmung der Zwangsbefugnisse ersetzt werden, die für das gewerbliche Mitglied errichtet ist. Gegen den Willen eines Betriebsunternehmers dürfen daher die von ihm eingerichteten Nachweisungen auch nicht einer Zeitung mitgeteilt werden. Denselben Grundsatz hat das Reichsamt auch gegenüber den freien Arbeitgeberverbänden und Handwerkervereinigungen vertreten.

+ Der Bayerische Uhrmacher-Landesverband und die Deutsche Uhrmacher-Vereinigung haben an den Reichstag das Gesuch gerichtet, die betreffende Bestimmung der Gewerbeordnung dahin abzuändern, daß der Handel mit Gold- und Silberwaren sowie mit Uhren nicht nur im Umherziehen, sondern auch auf Jahrmärkten unterlagt werde. Dem Gesuche ist eine eingehende Begründung beigegeben.

+ Die preussisch-schlesische Eisenbahnverwaltung hat über die Zuschlagverteilung bei Ausschreibungen folgenden Beschluß gefaßt: Bei Ausschreibungen darf ausnahmsweise auch an solche Bewerber der Zuschlag erteilt werden, deren Preisforderung in offenbarem Mißverhältnis zu der Leistung oder Lieferung steht. Dies darf aber nur dann geschehen, wenn zwei Voraussetzungen erfüllt werden, und zwar muß erstens der Bewerber als zuverlässig und leistungsfähig bekannt sein und zweitens müssen vom Bieter besondere Gründe beigebracht werden, die den niedrigen Preis rechtfertigen.

Belgien.

* Wie verlautet, wird der belgische Kriegsminister im Budget 1913 eine Forderung von 500 000 Frank zur Ausgestaltung des Militärflugwesens einbringen. Der Betrag soll vornehmlich zur Ausrüstung der drei Festungen Antwerpen, Lüttich und Namur mit Flugzeugen dienen.

Rußland.

* Das in Berlin verbreitete Gerücht, der russische Handelsminister arbeite an einem Gesetzentwurf, welcher ein vollständiges Einfuhrverbot für ausländisches Getreide nach Rußland verfüge, ist insofern nicht richtig, als kein direktes Einfuhrverbot beabsichtigt ist, man aber doch auf Maßnahmen sinnt, auf welche Weise der Einfuhr ausländischen Getreides nach Rußland zu steuern sei. Es wird sich dabei zunächst um die Erleichterung der bisher steuerfreien Einfuhr des Getreides durch Erhebung eines Bolles handeln.

Türkei.

* Ein französischer Zeitungskorrespondent hatte mit Kamal Pascha eine Unterredung, in welcher Kamal Pascha erklärte, der Sultan könnte, selbst wenn die türkische Regierung zu Zugeständnissen bereit wäre, die Araber nicht verhindern, den Krieg fortzusetzen. Die türkischen Truppen in Tripolis seien auf zwei bis dreitausend Mann zusammengekommen, die Italiener seien zahlreich. „Mögen die Italiener“, habe Kamal erklärt, „die tatsächliche Eroberung des Landes vollziehen, dann werden wir uns beugen.“

Aus In- und Ausland.

Kolberg, 3. Sept. Bei der Erziehung zum preussischen Landtage im Wahlkreis Kolberg-Köbel wurde Lehrer Butte (kon.) mit sämtlichen 318 Stimmen gewählt.

London, 3. Sept. Die englische Regierung hat bis jetzt keine Antwort von China auf die englische Denkschrift betreffend Tibet erhalten.

Petersburg, 3. Sept. In Bialystok wurde ein Ingenieur wegen Spionageverdachts verhaftet. Man vermutet, daß der Verhaftete ein Deutscher ist.

Ugram, 3. Sept. Nach Meldungen einer Budapest-Zeitung soll der Banus von Kroatien seine Stellung dazu benutzt haben, um die Notariate an die Reichsbank zu verkaufen. Es bleibt abzuwarten, was an dieser Verkaufsbildung wahr ist.

Konstantinopel, 3. Sept. Der jungtürkische Kongress wurde hier eröffnet. Die Verhandlungen sind geheim, der Vertreter der Regierung wurde nicht zugelassen.

Belgrad, 3. Sept. Der Kronprinz Alexander von Serbien wird Ende August allenfalls eine Reise nach Petersburg antreten. Der Zweck der Reise ist nicht bekannt.

Zagreb, 3. Sept. Die Dischibala-Reute haben in der

Nähe von Elmar einen spanischen Offizier festgenommen, für dessen Freilassung sie ein hohes Lösegeld verlangen.

Soldatenkaiser und Bundesmiliz.

Zürich, 3. Sept. Die Ankunft Kaiser Wilhelms in unserer Stadt ist mit ziemlicher Büchlichkeit erfolgt. Der Empfang auf dem Bahnhof entsprach vollständig dem Programm. Die Begrüßung durch das Spalier bildende Publikum war von ehrfurchtsvoller Herzlichkeit getragen.

Ganz Europa ist überflutet mit französischen Soldaten, italienischen Arbeitern aus der Schweiz, deutschen Meiereiarbeitern aus der Schweiz; in der päpstlichen Garde in Rom stehen Schweizer und in Petersburg arbeiten Schweizer Ingenieure. Wer da weiß, wie ein jeder Engländer sofort eine sozusagen englische Atmosphäre um sich verbreitet, muß erstaunt sein, wie wenig trotz ihrer Auslandsgerberei die Schweizer uns ausfallen. Das macht sie haben im Grunde nur Heimatgefühl, kein Stammesgefühl. Sie treten nie als Nation auf. Der „Rantallgeist“ ist herrschend. Das starke Einigende ist immer wieder das Land mit seinen Matten und Tritten, Bergen und Bässen, dieses große Zuvord Europa, mit der der Schweizer zäher verwaschen ist, als selbst der Niederländer mit seiner Aderkollie.

Man versteht das erst ganz, wenn man abseits der breiten Heerstraße der Touristen in eine Gegend kommt, über der die Inschrift noch lauten könnte: Die Schweiz für Schweizer. Wo noch nicht alle jungen Mädchen zu „Saallichtern“ geworden sind, wie man dort das Mittel Ding zwischen Kellnerin und Stütze nennt. In solche Gegenden gelangt der Deutsche Kaiser nicht, sondern er bleibt sozusagen auf internationalem Boden, dort, wo der Schweizer jahraus jahrein das Stillsitzen der großen Welt aus allen vier Winden mitanfeht; und da ist der Schweizer noch abgeschlossener, wie sonst, noch mehr in nationaler Stille unpersönlich, noch mehr Verwalter eines „geographischen Begriffs“ statt Glied einer Volkseinheit. Seine Miliz, die jetzt dort in Erwartung des Kaiserlichen Besuchs, des ersten Soldaten Europas, in starken Märschen dem Wandervogel zuströmt, ist im engsten Sinne Verteidigerin von Hof und Herd und nicht Instrument des Nachwillens einer Nation. Wenn je ein Stärkerer über die Schweiz käme, so wäre sie verloren, so könnte sie, wie schon einmal in Napoleonischen Zeiten, als „Helvetische Republik“ nur ein Anhängel spielen. Aber sie weiß, daß ihr niemals von Norden Gefahren drohen; es gibt keinen deutschen Eroberer.

Im Gegenteil: in unserem Interesse liegt es, eine möglichst starke Schweiz auf der Landkarte Europas zu wissen, so stark zum mindesten, daß sie mit eisernen Klammern festhält, was wir ihr zutreiben. Als die Deutschen während des letzten großen Krieges die Armee Bourbaki so bedrängt hatten, daß sie auf Schweizer Boden übertreten mußte, ward sie dort alsbald entwaffnet und interniert. Der Respekt vor der Neutralität der Schweiz ist inzwischen in Paris anscheinend geringer geworden. Eine sehr einflussreiche Schule des französischen Generalstabes, für die das Völkerrecht ein Leben Papier ist, rechnet stark mit Seitensprüngen, mit einem Hervorbrechen französischer, ja sogar französisch-afrikanischer schwarzer Truppen über die Babels Erde nach Deutschland hinein und das Bienenbrot hinauf. Aber auch das Schweizer Heer ist seit 1870 stark fortgeschritten, hat außer dem Käppi nichts Französisches mehr behalten und ist in bewährter Anlehnung an das deutsche Vorbild dazu herangereift, aus eigener Kraft solche Pläne zu durchkreuzen zu können. Jetzt hängen die Blide ihrer Heerführer an dem Munde des Deutschen Kaisers. Sie möchten gern von ihm die Bestätigung hören, daß sie derartigen Möglichkeiten auch nach seiner Ansicht gewachsen sind.

Wie ein kleiner Maler glücklich ist, wenn der verehrte große Meister ihn im Atelier aufsucht, so sind die Schweizer stolz auf ihr diesjähriges „Kaisermandat“. Es soll gar nicht der Ausdruck völkischer Kraft sein; es gibt ja nicht einmal eine einheitliche Kommandosprache im Heere, sondern die Unterführer benutzen je nach der Nationalität der Mehrheit ihres Truppenkörpers das Deutsche, Französische, Italienische. Die Schweiz ist und bleibt eben das Land der französischen Bonnen und Pensionate, italienischen Arbeiter und Bergleute, deutschen Bauern und Gastwirte, die allesamt nur an dem einen mit ihrem Herzen hängen: dem wunderherrlichen Alpengebiet. Mit einer leisen Nührung erleben wir das; und wir segnen in Gedanken das ganze Ländchen mit seinem wehrhaften Geschlecht.

Kongresse und Versammlungen.

** Internationaler Richtertag. Als Vorspiel zum 31. Deutschen Juristentag fand in Wien der erste internationale Richtertag statt, zu dem die mitteleuropäischen Staaten Vertreter gesandt hatten. Aus Deutschland waren etwa 60 Richter anwesend. Vortrat Dr. Eisner führte in der Eröffnungsansprache aus, daß der Zusammenschluß der Richter infolge der vielfachen Angriffe gegen den Richtertag erfolgt sei, die ja auch die Sondergerichte und das Latenzurteil hervorgerufen hätten. Im Interesse des Gelebes und der Erhaltung der Juristen sei das Latenzurteil zurückzuführen und die völlige Unabhängigkeit der Richter von der Regierung zu fordern. Als erster Punkt der Tagesordnung wurde die Traue der Richtigkeit der

Schiffen und der Weidworenengerichte behandelt. Aus den Zeitungen wurde nur der eine Satz angenommen, daß sich die Tagung gegen jede Erweiterung der Beteiligung der Räte an der Reichspräsidentenwahl ausgesprochen. Es wurde dann noch die Stellung des Reichspräsidenten im Reichsprozeß und die Kompetenz des Reichspräsidenten behandelt.

Der Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege hielt in Breslau seine 37. Hauptversammlung ab. Zuerst wurden die Massenerkrankungen durch Nahrungs- und Genussmittel behandelt und dabei besonders die durch Methanolalkohol hervorgerufenen Todesfälle im Berliner Lokal besprochen. Es wurde ein Reichsalkoholgesetz gefordert, welches wie das Weingeistgesetz vorschreibt, daß nur Natursubstanzen verwandt werden dürfen. Erwähnt wurden dann noch die Vergiftungen durch Pilze, Fische, Austern, Krabben, Eier, Fleischkonserven, Krabben. Der Trichinose und der Vergiftungen durch rohes Fleisch und unsaubere Wurstwaren wurde in dem Referat besonders ausführlich gedacht. Die Trichinose sei in Bayern, wo keine Trichinenwurst besteht, am häufigsten, die Vergiftungen durch rohes Fleisch in der Provinz und im Königreich Sachsen.

Die Stätte der französischen Revolution.

Paris, Anfang September.

Weit über ein Jahrhundert ist seit der großen französischen Revolution verstrichen, und doch ist noch der Gedanke daran bei allen Völkern Europas wach. Deshalb dürften auch die vorstehenden Schilderungen eines französischen Schriftstellers über die Conciertgerie, die Pariser Burgvogel, mit ihren blutigen Erinnerungen von Interesse sein. Viel ist von diesem düsteren Gebäude nicht geblieben. Wohl aber noch die berühmte Galerie, die von den Gefangenen „rue de Paris“ genannt wurde, weil hier immer viel Leben und Treiben herrschte: der Gang führte nämlich direkt in die Kängelräume, und es haben ihn 2688 Opfer der Revolutionen gerichtet demuten müssen.

Am anderen Ende der Galerie befinden sich die Gefängnisse der Königin Marie Antoinette und der Girondisten. Die Zelle der Königin ist zur Zeit der Restauration „verschönert“ worden: man hat sie kleiner gemacht und als Sühnedenkmal in eine Kapelle umgewandelt. Respektiert wurde nur das Fliesenpflaster. Am 10. Thermidor verbrachte Robespierre seine letzte Nacht in dem kleinen Räume, der sich neben der Zelle der Königin befand und der 1794 wahrscheinlich als Apotheke diente. Die Zelle, von der aus Robespierre, der noch sein blaues leinwandenes Gewand — eine Erinnerung an das Fest des „Ächtsten Lebens“ — trug, den schweren Gang zum Blutgericht antrat, war vorher von Hébert, dann von Danton und zuletzt von Chaumette bewohnt gewesen. Das Zimmer der Girondisten, zu dem man jetzt durch die Zelle der Königin gelangt (ein anderer, besonderer Eingang ist zugemauert worden), diente vor der Schreckenszeit als Kapelle und ist noch heute mit für den Gottesdienst bestimmten Gegenständen ausgestattet. Jetzt hat man in diesem Zimmer, in welchem sich nichts verändert hat, ein kleines Museum eingerichtet: man findet hier den Sessel, den Marie Antoinette benutzt hat, ein zerlegbares Kreuz aus der Zelle der Königin, einige Blätter mit den Verurteilungen berühmter Sträflinge, Autographen, Schlüssel, verschiedene Urkunden, die sich auf die Geschichte des Gefängnisses beziehen, usw.

In dem Museumsräume von heute verbrachten die Girondisten ihre letzte Nacht, und hier sollen sie, im Angesicht des Todes, der sie erwartete, ihr berühmtes Bankett veranstaltet haben, während auf der Tribüne, mit einem Leichentuch bedeckt, der Leichnam ihres durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Genossen Valazé lag. Man kann sich denken, daß diese tragische Szene Dichter und Maler zu poetischer und bildlicher Darstellung begeistern mußte. Die Historiker allerdings behaupten, daß das Bankett nie stattgefunden habe; es wäre sonst wohl in irgendeinem Dokument aus der Revolutionszeit erwähnt worden. Das würde aber gegen die Möglichkeit, ja sogar Wahrscheinlichkeit einer solchen Feiersmahlzeit nichts beweisen. Man weiß, daß die Gefangenen der Conciertgerie sich auf ihre Kosten die feinsten Gerichte und die teuersten Weine verschaffen durften. Der Herzog von Orleans hatte einen ganzen Korb Champagner in seiner Zelle, und der Duxar Gossens sah bei einem üppigen Wollenschiff, als er aufgefordert wurde, den letzten Gang anzutreten. Man kann also wohl annehmen, daß das letzte Bankett der Girondisten, bei dem es hoch her-

ging und patriotische Reden gehalten wurden, nicht bloß eine Legende ist.

Besser als über das Bankett der Girondisten und über die Speisen, die da serviert wurden, ist man über die Lebensweise der auf Staatskosten ernährten Witwe Capet, d. h. der Königin, informiert. Im Staatsarchiv befindet sich eine genaue Rechnung über alles, was Marie Antoinette während ihres Aufenthaltes in der Conciertgerie gebraucht hat: man liest dort: 74 Tage Kost, Kaffee zum Frühstück; zu Mittag Suppe, Rindfleisch, Gemüse, Huhn und Nachtisch, an anderen Tagen Ente und Pastete; für besagte 74 Tage, zu 15 Viores pro Tag, gleich 1110 Viores. Ferner 41 Tage Kost für die Frau, die bei „besagter Capet“ war, zu 3 Viores pro Tag, gleich 123 Viores. Ferner 2 Matragen, darunter eine von Koghaar, ein Gurtbett, ein Quersiffen, ein Deckbett, ein Rohrsessel, der als Garderobe diente, alles zusammen und zu Miete nach den Quittungen gleich 54 Viores.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 3. September.

Sonnenaufgang	5 ¹⁵	Monduntergang	8 ⁴⁰ N.
Sonnenuntergang	6 ³⁰	Mondaufgang	10 ¹⁰ N.

1793 Dichter Christoph Martin Wieland in Oberholzhelm geb. — 1791 Komponist Giacomo Meyerbeer in Berlin geb. — 1815 Karl Wilhelm, Komponist der „Nacht am Rhein“, in Schmalzden geb. — 1836 Schauspieler und Bühnendichter Ferdinand Raimund in Potenzen geb. — 1858 Schriftsteller Marius Göttsch in Baden bei Wien geb. — 1860 Dichter Hans Edder in Berlin geb. — 1902 Pathologe und Anthropologe Rudolf Virchow in Berlin geb.

Leuchtende Pflanzen. Nicht nur die Glühwürmchen leuchten, es gibt auch leuchtende Pflanzen. An das Leuchten mahligen Holzes, an das Phosphoreszieren angeschnittener Kartoffeln braucht man gar nicht zu denken. Zu den leuchtenden Pflanzen gehört zunächst das Leuchtmoos, das in Schluchten und feuchten Höhlen vorkommt und das ein schwaches grünes Licht ausstrahlt. Nur im Dunkeln leuchtet das zarte Moos, im Licht des Tages verliert es diesen Zauber, der nur eine Reflexerscheinung ist, da das Licht in den Zellen des Moores gebrochen wird. Ferner leuchten manche Algen, die im Meere leben. Einige Algenarten leuchten von selbst, vor allem gewisse Bakterien. Die Erscheinung, daß Fleisch und tote Seetiere mitunter weißlich oder grünlich leuchten, ist darauf zurückzuführen, daß solche Bakterien sich darauf häuslich niedergelassen haben. Diese Leuchtbakterien sind ziemlich verbreitet, und in den Seefischen kann man oft beobachten, daß in der Nähe von Fischbänken Gegenstände zu leuchten beginnen. Die Anwesenheit der Leuchtbakterien auf den zum Genuß bestimmten Fischen ist nicht gesundheitsschädlich. Grüne Heringe z. B. leuchten, wenn man sie, ohne sie vorher zu reinigen, in einem feinsten, feinen Ort aufstellt, nach 24 Stunden noch ziemlich beträchtlich. Auch Blau höherer Art leuchten. In Frankreich kennt man einen solchen Fisch, der auf den Burgeln der Olive vorkommt. Ein anderer siedelt sich im morschen Holze an. Selbst manche Blume soll in der Nacht leuchten, furs aufleuchten. Man hat die seltsame Lichterscheinung noch nicht zu deuten gewußt. Jedenfalls ist es aber interessant genug, um zu näheren Untersuchungen Veranlassung zu geben.

Hochburg, 4. September. Heute morgen 5 Uhr rückten die seit Sonntag hier einquartierten Truppenteile nach Altenkirchen ab. Das Infanterieregiment benutzte zur Rückfahrt in die Garnison Ehrenbreitstein von Altenkirchen wieder einen Sonderzug. Aus Anlaß der Truppenübungen war am gestrigen Tage die Schule ausgefallen. „Jung Deutschland“ machte von dieser Vergünstigung reichlich Gebrauch und folgte den Truppen ins Manövergelände.

* Musikabend. Am nächsten Sonntag den 8. September findet in der Westendhalle hier ein Musikabend der jungen Violinistin Rike Quelling vom Kölner Konservatorium statt, unter Mitwirkung von Frau M. Thon, Fräulein Steffens und des Chorg. Kirchenchors. Die Violinistin wirkte bekanntlich bei dem vorjährigen Osterkonzert des hiesigen Chorg. Kirchenchors mit und fand mit ihrem meisterhaften Spiel stürmischen Beifall. Das vorzüglich gewählte Programm für den Musikabend wird einige Violinsolos mit Klavierbegleitung, Sopran- und Chorklänge bringen. Allen Musikfreunden ist

der Besuch dieser Veranstaltung bestens zu empfehlen. Der Eintritt beträgt 50 Pfg. für Nummerplätze 1 Mk.

Marientberg, 3. September. Der hiesige Kriegerverein begann am Sonntag und Montag unter überaus zahlreicher Beteiligung die Feier seines 40jährigen Bestehens. Zu der Feier hatten sich zahlreiche Kriegervereine aus dem Kreise und den Nachbarkreisen eingefunden. Ein ständiger Festzug bewegte sich am Sonntag nachmittags durch den Ort nach dem Kriegerdenkmal, wo Herr Landrat Dr. Thon eine Ansprache hielt, in der er in beredten Worten der Teilnehmer an dem großen Kriege gedachte und zu Ehren der gefallenen Kameraden einen Kranz am Denkmal niederlegte. Nach einem Musikvortrag ging es nach dem Festplatz, wo Herr Bürgermeister Staubebrand die Festrede hielt, die in einem Hoch auf den obersten Kriegsherrn ausklang. Auf dem Festplatz entwickelte sich bald ein fröhliches Treiben; leider entlud sich alsbald ein Gewitter und der niedergehende starke Regen störte die Festesfreude. An der Nachfeier am Montag nahm auch die Schuljugend teil. Auch am Montag war das Wetter recht ungünstig. Das am Abend abgebrannte Feuerwerk kam infolge der feuchten Witterung nicht vollkommen zur Geltung.

Westerburg, 3. September. Das Automobil der Bahnmeyer A.-G. erlitt am Samstag in der Nähe von Götteshausen einen Unfall. Beim Nehmen einer Kurve stieß es gegen eine Telegraphenstange und überschlug sich. Der Gastwirt Rink von Götteshausen wurde dabei leicht verletzt, die beiden übrigen Insassen kamen mit dem Schrecken davon. Das Auto ist schwer beschädigt.

Selters (Westerm.), 3. September. Zu der Nachricht über das Musikerheim-Baugenossenschaft zu Selters im Westerwald (s. S. m. b. S.) in Berlin, nicht der Deutsche Musikerverband ist. Die Genossenschaft hat einstweilen 61 Ar 25 Quadratmeter gekauft, sich aber noch für einen etwa gleich großen Platz das Vorkaufsrecht gesichert.

Montabaur, 3. September. Die Faserfelder bieten einen trostlosen Anblick. Der Faser, der schon über vierzehn Tage niedergedrückt am Boden liegt, konnte infolge des anhaltenden Regenwetters der letzten Woche nicht zusammengebunden und zu Haufen aufgestellt werden, und man kann schon heute sagen, daß die Ernte zum größten Teil vernichtet ist. Besonders hart werden die Kleinbauern betroffen.

Dillenburg, 3. September. Am 15. Oktober wird daher eine Mädchen Fortbildungsschule für Dillenburg und Umgebung eröffnet. Es werden angestellt eine staatlich geprüfte Gewerbeschullehrerin im Hauptamt und außerdem eine Hilfslehrerin. Unterricht wird durch die Gewerbeschullehrerin in Zuschneiden und Kleidermachen, durch die Hilfslehrerin in Handarbeiten und Webzeugnähen; ferner wird in Haushaltungsbuchführung, Rechnen und Deutsch unterrichtet. Das Unterrichtshonorar beträgt pro Halbjahr 30 Mk.; der Unterricht erstreckt sich über zwei Semester mit je 20 Unterrichtswochen.

Frankfurt a. M., 3. September. Der Frankfurter Westermöller ist nahezu auf 150 Mitglieder angewachsen. Er erstreckt in erster Linie den Zusammenschluß aller in Frankfurt lebenden Westermöller. Doch zieht er keineswegs die Menge so eng, daß nicht auch andere mit seinen Bestrebungen sympathisierende Persönlichkeiten Aufnahme finden. In der Großstadt Frankfurt will er zuerst auskündend wirken und dem Westermöller neue Freunde werben. Im Laufe des kommenden Winters werden zu diesem Zwecke Vorträge gehalten werden, deren Inhalt in irgend einer Beziehung zum Westermöller steht. Die Vereinsabende finden allmählich Samstags abends im Vereinslokal, Saalgaße 1, Restaurant „Zum Storch“ statt. Durchreisende Westermöller finden immer herzliche Aufnahme. (Der „Erzähler vom Westermöller“ liegt im Vereinslokal auf.)

Der glückliche Zufall.

Skizze von Franz Wichmann.

Schluss.

(Nachdruck verboten.)

Die Sache machte sich also. Rimo war plötzlich zum Mägen geworden. Seine Mittel erlaubten ihm das ja. „Beata Becker heißt sie“, teilte er mir an einem der nächsten Tage mit. Der Wohlklang des Namens schien ihm förmlich zu bereichern, schöner konnte ein künftiger Stern gar nicht heißen. Damit hatte es freilich noch gute Wege, denn Bühnenkünstlerin war die Beata einstweilen noch gar nicht, wollte es vielmehr erst werden. Das war Rimo, der die Mittel zu ihrer Ausbildung bereitwillig zur Verfügung stellte, gerade recht. Deklamieren konnte sie prächtig, ganz wie es seinem Ideal entsprach. Ein ausstrahlender Mägen von der alten Schule mußte ihr Unterricht geben und ihr Beschäftiger begann unterdessen Trauerspiele zu schreiben, mit denen sie einst auf der Bühne glänzen sollte. Als aber beide mit ihren Aufgaben fertig waren, da wollten die Theater weder von der altmodisch ausgebildeten Künstlerin, noch von seinen Tragödien etwas wissen. Rimo war außer sich, daß sich die Bühnen eine so prächtige Erscheinung wie das Fräulein Beata entgehen ließen.

„Wo schon war sie?“ meinte Laubinger interessiert. „Das mußte ihr der Reid lassen“, ebenso schon wie verschwendet — bei hoher, schlanker Gestalt ein herrliches, ovales Gesicht mit regelmäßigen Augen, dunklen Augen, die wie geschliffene Steine blühten, und volle Formen.

„Natürlich verlebte sich der Tragödiendichter in diese Ruckerfarte von Schönheit?“

„Nein — aber er heiratete sie.“

Laubinger lachte laut auf. „Schließt bei dir das eine das andere aus?“

„Was Rimo betrifft, so glaube ich wirklich, daß beides nichts miteinander zu tun hatte. Er besaß ein so feines Temperament, daß ich ihn nie verlobt gesehen habe.“

„Aber warum heiratete er sie dann?“

„Aus Eitelkeit. Glänzen wollte er mit ihr. Und das gelang ihm wirklich. Aberall, wo sich das Paar zeigte, erregte es Aufsehen. Sie wußte sich wie eine Königin zu stellen, und bei dem Rimo, den sie entfaltete, schmolz Rimos Vermögen rasch zusammen. Jeden Tag hatte sie andere Wünsche, und er war zu schwach, ihr irgendeinen abzuschlagen. „Ja, ja, Ideale sind ein teurer Sport“, beschwichtigte sie ihn stets, wenn er wirklich Einwendungen erhob. — „aber wir verwirklichen sie doch noch! Du wirst sehen, die angelustigsten Verbindungen verschaffen mir endlich doch noch ein Engagement!“ Schließlich verlangte sie gar ein Automobil. Er gab nach, obwohl die Anschaffung sein letztes Geld verschlang. Zugleich mit dem eleganten Kraftwagen kam ein stotterlicher junger Mensch ins Haus, den man als Chauffeur verpflichtet hatte. Ursprünglich Mechaniker, hatte ihn seine Abenteuerlust zum Theater geführt, doch als seine Träume bei der Misere einer Schmiere elend Schiffbruch gelitten, hatte er sich wieder dem früheren Beruf zugewandt. Ganz freilich konnte er seinen nicht entlagen und seine Sehnsucht ging immer noch nach der Bühne. Bei Rimos Gefel es ihm. Von Rimo mit Frau Beata begeisterte er sich für Rimos Stücke, und die beiden probten die Hauptrollen seiner sämtlichen Dramen durch. Der war ganz glücklich dabei und vergaß darüber selbst den mühsigen Stand seiner Kasse. Auch Beata schien diesen sehr leicht zu nehmen, sie schwärmte nur immer von der Zukunft. Aber es war nur die Stille vor dem Sturm. Eines Tages wehte dieser den armen Rimo mit dem eisigen Atem der Wirklichkeit an und warf ihn fast über den Haufen. Das teure Automobil war nämlich verschwunden und mit ihm Beata und der schamlose Chauffeur. Eine wandernde Theatergesellschaft hatte wahrscheinlich das Ziel ihrer unerwarteten Flucht gebildet. Wenigstens blieb Frau Beata leihver verschollen.“

„Um, aber von einem glücklichen Zufall merke ich bei der ganzen Geschichte immer noch nichts.“

„Alles, was Rimo bisher erlebt hatte, war ein solcher, denn es verhalf ihm dazu, plötzlich sein wahres Talent au-

entdecken. Er hatte die glückliche Gabe, aus der Not eine Tugend machen und über sich selber lachen zu können. Vor dem absoluten Nichts stehend, sah er sich plötzlich gezwungen, etwas zu arbeiten, womit Geld zu verdienen war. Seit ihm aber die Augen so grauam über seine eigene Torheit geöffnet waren, befand er sich in einer grimmigen, satirischen Laune. Mit der letzte er sich hin und schrieb in wenigen Tagen seinen ersten Schwanke: „Der Fiel“. — Das Stück schlug ein.

„Ich erinnere mich, es hatte einen Bombenerfolg.“

Der Rimo von Rimmer leihver treu geblieben ist. Er schrieb Schwanke auf Schwanke, alle mit dem gleichen Glück, und in wenigen Jahren hatte er sich ein neues Vermögen erworben, größer als das früher besessene. Gibst du nun zu, daß ein glücklicher Zufall das ganze Leben eines Menschen bestimmen kann?

Laubinger blickte nachdenklich in sein Glas. „Vertragen wir uns“, sagte er ausnahmsweise nachgiebig, „auf diesem Gebiete kommt man an sein Ende. Daß es außer uns eine Macht gibt, die nach toller Laune ihr Spiel mit uns treibt, mag man sie nun Zufall oder Schicksal nennen, weiß jeder. Aber was im Leben Wahrheit ist, in der Dichtung wollen wir es nun einmal nicht als solche gelten lassen. Weiß der Teufel, warum!“

Brief eines Jungvermählten. „Ich hätte nie gedacht, daß es in der Ehe so viel zu lernen gibt: meine Emilie lernt Loden, und ich lerne es essen!“

Medizinische Klage. „Sie wurden doch noch gestern zu dem Herrn Schmidt gerufen?“ — „Ja, aber ehe ich kam, war er schon wieder gesund!“ — „Sehn Sie, der Arzt wird immer zu spät gerufen!“

Verrannt. Beim Durchmarsch durch einen Ort begegnet die Kompanie dem Dorfrottel, der gerade die Scheweine austreibt. Der Fähnrich muß über die komische Gestalt des Durcheinanderrauschenden lachen, was den griechergläubigen Hauptmann Kneifer zu der Belehrung veranlaßt: „Lachen Sie nicht so kindisch, Fähnrich. Diese Idioten sind gerade so bedauernswerte Menschen, wie ich und Sie!“ (Austige Blätter.)

Offenbach a. M., 3. September. Ein Aufsehen erregender Diebstahl von Gewehrteilen hat sich in der Kaserne des hier garnisonierenden 2. Bataillons des Infanterieregiments Nr. 168 zugetragen, der noch in ein rätselhaftes Dunkel gehüllt ist. Es handelt sich um das Abhandeln von mehreren Gewehrteilen, die zum Teil in der Kaserne vorgefunden wurden. Am Montag morgen die Mannschaften der 7. Kompanie zum Appell antraten, mußten mehrere Soldaten der 7. Kompanie, dessen Chef der Hauptmann von Hüfne ist, die für sie unangenehme Wahrnehmung machen, daß aus ihren Gewehren die Schläffer entwendet worden waren. Es wurde alsbald eine eingehende Durchsuchung der Kaserne vorgenommen, bis man endlich einige der fehlenden Schläffer in der Kaserne vorfand. Fünf Stück wurden daraus zutage gefördert, während zwei noch nicht aufgefunden werden konnten. Ein Gewehr fand man außerdem in der Müllgrube, während ein zweites im Hofe lag. Da die von dem Diebstahl betroffenen Soldaten größtenteils am Sonntag beurlaubt waren, so ist wohl anzunehmen, daß während der Abwesenheit der Streich von Händeln verübt worden ist. Es handelt sich allem Anschein nach um einen Raubakt. Trotz der schärfsten Untersuchungen konnten die Täter bisher noch nicht ermittelt werden. Anlässlich dieses Vorkommnisses sind in der Kaserne verschärfte Maßnahmen getroffen durch Doppelposten, die sogar vor der Latrine Wache stehen sollen. Von der Militärbehörde wird die Angelegenheit streng geheim zu halten versucht. Sämtliche Gewehre der 7. Kompanie sind in das Gerglerhaus zur Untersuchung gebracht worden.

Kurze Nachrichten.

Dem Amtsgerichtsanwalt Steup in Marienberg ist aus Anlaß seines 50-jährigen Dienstjubiläums das Allgemeine Ehrenzeichen mit der Zahl 50 verliehen worden. — Der Provinzialausschuß der Rheinprovinz hat dem Kreise Altkirchen zu der Förderung des Flachs- und Hanfbau eine Beihilfe von 800 Mk. aus dem Westfonds für das Rechnungsjahr 1912 bewilligt. — Einem auf der Pulverfabrik in Hamm angestellten Chemiker wurden aus seiner in A. (Sieg) belegenen Wohnung 800 Mk. gestohlen. Als Täter kommt ein vor einigen Wochen von der Pulverfabrik wegen Unregelmäßigkeiten entlassener Schmelzmeister Raugout in Betracht, der aber noch nicht festgenommen werden konnte. — Der toblüthige Vergewaltiger Haffel aus Bach, der kürzlich in Rosbach (Sieg) ein vierjähriges Kind mit dem Beile erschlug und darauf in die Irrenanstalt verbracht wurde, ist daselbst gestorben. — In Frankfurt a. M. gab am Montagabend der 27. Jahre alte Mechaniker Hans Salz in einer Wirtschaft auf seine frühere Geliebte zwei Revolverkugeln ab und brachte sich darauf selbst zwei Schüsse in die rechte Schläfe bei. Während das Mädchen nur leicht an der Hand verletzt wurde, ist Salz seinen Verletzungen erlegen. — Am Dienstag wurde in Mainz im Beisein der staatlichen und städtischen Behörden die neue Synagoge feierlich eingeweiht. Der eindrucksvolle Kuppelbau gereicht der Altstadt zur Zierde. Aus Anlaß der Einweihungsfeier ist der Rabbiner Dr. Saalfeld zum Professor ernannt worden. — Auf dem Hauptbahnhof in Frankfurt a. M. wurde ein angeblich aus Amsterdam stammender Eisenbahnfahrgehalt namens Kowatschew, der fünf verschiedene Militärpässe bei sich trug, festgenommen. Es handelt sich um einen Einbrecher, der viele Silberdiebstähle ausgeführt hat. In seinem Koffer führte er für mehrere tausend Mark Silberwaren mit sich.

Nah und fern.

o Kasernebrand. In der Nacht zum Dienstag brannte in Oltorno der Dachstuhl der Kaserne des 7. Westpreussischen Infanterie-Regiments Nr. 155 teilweise nieder. Das Feuer fand an den auf dem Boden lagernden Montierungsfässen reichliche Nahrung. Der Schaden ist bedeutend. Das Regiment befindet sich zurzeit in den Brigademansövern in der Provinz Posen. Der Brand wird auf Selbstentzündung von Pappbaumwolle zurückgeführt.

o Liebesdrama eines Offiziers. In Hagenau i. G. erschoss in seiner Wohnung der Leutnant Gruenewald vom 1. Schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 15 seine Geliebte, die aus Lothringen gebürtige Kellnerin Hemmersdorfer, und dann sich selbst. Beide waren auf der Stelle tot. Leutnant Gruenewalds Offizierspatent datiert erst vom 22. August 1908.

o Mord um ein paar Pfaffen. Wegen einer Handvoll Pfaffen, die der Bergmann Alshof aus der Kolonialstation Raddob mit seinen Kindern bei einem Spaziergang im Garten des Arbeiters Nordhaus in Hölvel geplündert hatte, wurde er vom Sohn des Arbeiters Nordhaus durch einen Revolvererschuss ins Herz getötet.

o Dämon Alshof. Der 48-jährige Erbpächter Kruse in Dreentzgen bei Neustadt in Mecklenburg kam betrunken nach Hause und geriet mit seiner Familie in Streit. Um den Wütenden zu beschwichtigen, wurde der Nachtwächter Kaiser zur Hilfe herbeigeholt. Über diese Verhöhnungsversuche aufgebracht, zog der Erbpächter sein Taschenmesser und verlegte damit dem Nachtwächter einen Stich in die Brust. Auf dem Wege nach seiner Wohnung brach der Unglückliche tot zusammen. Kruse wurde verhaftet.

o Schwerer Wagenunfall. Der herzogliche Diener Erbe in Meiningen hatte mit seiner Familie und einigen Bekannten zu Wagen einen Ausflug nach der Jakanerie bei Meiningen unternommen. Bei der Heimfahrt schenken plötzlich die Pferde, der Wagen stürzte um. Sämtliche Insassen wurden herausgeschleudert. Frau Erbe kam unter dem Wagen zu liegen und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie auf der Stelle verstarb. Der Herrmann Erbe trug einen Schädelbruch davon, während sein zehnjähriger Sohn leichter davonkam. Eine Frau Schürmer erlitt einen schweren Schädelbruch, so daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die Verunglückten wurden ins Georgen-Krankenhaus in Meiningen gebracht.

o Unglücksreise deutscher Studenten in Italien. Auf der Straße von Viterbo nach den Bädern von Lucca ist das Postautomobil mit der Lokomotive der Dampfstraßenbahn zusammengestoßen. Das Automobil ging dabei vollständig in Trümmer. Es hatte unter anderen vor Lucca eine Gesellschaft deutscher Studenten aufgenommen, die unter Führung des Heidelberger Geologen Professor Dettner im Gebirge mineralogische

Studien getrieben hatten. Von den Studenten wurde der 24-jährige Zimmermann aus Freiburg lebensgefährlich verletzt. Professor Dettner, der Student Hans Grunwaldt aus Mannheim und Fräulein Ada Christensen aus Heidelberg erlitten leichtere Verletzungen. Ein Student, der aus Ungarn stammen soll, blieb sofort tot.

o Unterterschieden in Pennsylvania. Seftige Unterterschieden sind über das westliche Pennsylvania und das nördliche West-Virginien niedergegangen. Dreizehn Personen sind ertrunken, mehrere werden vermisst. Nach einer andern Meldung sind 36 Personen umgekommen, viele werden noch vermisst. Der Schaden wird auf 1 1/2 Millionen Dollar geschätzt.

Bunte Tages-Chronik.

o Sonabrid, 3. Sept. Der feinerzeit vom bliesigen Schwur-gericht wegen Ermordung seiner Geliebten Lina Albrand zum Tode verurteilte Vernehmungstechniker Desiat wurde zu lebenslangem Zuchthaus begnadigt.

o Kassel, 3. Sept. Nach dem Genuß von Wurst, die aus dem Fleisch einer 30-jährigen Kuh hergestellt war, sind in Schwiegerbauden 36 Personen erkrankt.

o Konstanz, 3. Sept. Die ärztliche Untersuchung des früheren schweizerischen Soldaten Schwarz, der sieben Personen mit Schüssen aus seinem Dienstgewehr tötete, hat „Gehirnverblöbung und Halluzinationen des Gehirns und des Gehörs“ ergeben.

o Wien, 3. Sept. Auf Station Kleinschwechat fuhr ein Loksalung heftig auf einen leeren Güterzug auf. Zwölf Personen wurden verletzt.

o London, 3. Sept. Maskierte Diebe drangen in das hiesige Variététheater Hippodrom ein, betäubten die Wächter mit Chloroform und sperrten dann einen großen Geldschrank, aus dem sie tausend Pfund Sterling raubten.

o Toulon, 3. Sept. Zahlreiche Mannschaften des vom Kapitän Saurès befehligten Panzerschiffes „Democratie“ sind infolge des Genußes verdorbener Speisen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

o Rom, 3. Sept. Das Postauto von Nizza zerfiel bei Escarene auf abschüssiger Straße an einem Felsen. Neun Reisende wurden schwer verletzt.

Vermischtes.

Die Feuerwehre als Taufpate. In Leßwitz in der Lausitz hatte ein Mitglied der dortigen freiwilligen Feuerwehr aus Anlaß der Taufe seines jüngsten Sproßlings die gesamte Wehre als Taufpate eingeladen. Infolgedessen bewegte sich ein imposanter Zug, an dem die Feuerwehrleute in voller Uniform teilnahmen, unter Trommel- und Pfeifenklang zur Kirche. Das Kind wurde von dem jüngsten Feuerwehrmann im Buge getragen und später über die Taufe gehalten. Hierauf fand in einem Gasthause der Kindtaufschmaus statt.

Unentgeltliche Reiselektüre in der Eisenbahn. Eine nachahmenswerte Einrichtung hat die Verwaltung der Sächsischen Kreisbahnen eingeführt. In den Wagenabteilen sind nämlich kleine Schränke aufgehängt worden, die je 20 Bücher enthalten zur freien Benutzung durch die Reisenden. Jeder Schrank trägt die Aufschrift: „Guter Lesestoff für die Reise. Benutzung unentgeltlich.“ Die Bücher enthalten kleine Gedichtchen und Aussprüche aus allen Gebieten des Wissens; ferner Gedichte, Rätsel usw. Die Bahnverwaltung glaubt nicht, daß einzelne Bücher „gedankenlos“ als „Andenken“ mitgenommen werden.

Die Frau von morgen. In einer Londoner Zeitschrift legt Ellen Key, die berühmte schwedische Schriftstellerin, dar, wie nach ihrer Überzeugung die Frau von morgen sein wird. Sie ist züchtig, heißt es in der ein bißchen wunderbar klingenden Charakteristik, nicht weil sie kalt, sondern weil sie leidenschaftlich ist. Sie ist edel, nicht weil sie bloß und bleichsüchtig ist, sondern weil durch ihre Adern das Blut reichlich strömt. Sie ist von Freunden umgeben und darum glücklich. Sie ist stolz und darum ehrenhaft und treu. Sie fordert eine große Liebe, weil die, die sie gewährt, noch größer sein wird. Andererseits aber wird sie ein tieferes, reicheres und dauernderes Glück gewahren und genießen können, ein Glück, welches ganz anders sein wird als das, das heute irrtümlich als „Glück“ bezeichnet wird. Mehrere charakteristische Merkmale der modernen Frau und Mutter werden der Frau der Zukunft wahrscheinlich fehlen. Das Glück im Leben zu schaffen wird ihr religiöses Ideal sein. Sie wird fähig sein, die besonderen körperlichen und seelischen Bedingungen der Gesundheit und des Glückes zu erkennen; aus diesem Grunde wird sie in der Wahl des Vaters ihrer Kinder sehr vorsichtig sein. Sie wird gesunde und schöne Weisen zur Welt bringen und eine größere Schönheit und dauerndere Jugend besitzen als die Frau unserer Tage.

Heißes Eis. Obwohl in den Vereinigten Staaten eine geradezu winterliche Kälte herrscht, fühlen sich die amerikanischen Zeitungen verpflichtet, ihre Spalten mit Nachrichten zu füllen, wie man sie sonst nur in den allerheißesten Hundstagen zu lesen bekommt. So erzählt man alles Ernstes, daß der Universitätsprofessor Dr. Bridgeman von Boston „heißes Eis“ erfunden habe. Es soll ihm gelungen sein, Eis bei 27 Grad Wärme zu erzielen und er hofft, es noch „viel heißer machen zu können“. „Es ist durchaus nicht schwer“, sagte der Wundermann, „Eis unter solchen Umständen herzustellen. Man verwendet Wasser, das einem sehr starken atmosphärischen Druck unterworfen ist, und muß nur zu gleicher Zeit die Temperatur des Wassers regulieren. Der erforderliche Apparat besteht aus einem hydraulischen Zylinder und einem sehr engen Stahlrohr; hier wird das Wasser einem Druck von mehr als 20 000 Atmosphären unterworfen.“

Die gefährlichen Postlagerbriefe. Die Newyorker Postbehörden scheinen sich berufen zu fühlen, in Zukunft über die Tugend der amerikanischen jungen Mädchen zu wachen. Von jetzt ab sollen junge Damen, die die Auswanderung postlagernder Briefsendungen verlangen, einem eingehenden Examen unterzogen werden. Erst wenn dieses zur Zufriedenheit der Postbehörde ausfällt, werden ihnen die gewünschten Briefe ausgehändigt werden, andernfalls werden diese direkt den Eltern übermittelt. Die Post will damit verhindern, daß die jungen Mädchen hinter dem Rücken der Eltern mit jungen Herren Liebesbriefe austauschen.

Ärger mit Dienstboten.

(Juristisches für den Haushalt.)

„Woher wollen Sie denn so schnell, Frau Schulz?“ — „Ach, guten Tag, Frau Müller. Wo ich bin will? Haben

Sie mich in dieser Straße nicht schon öfter getroffen? Leider. Hier wohnt die Stellenvermittlerin Frau Lehmann; das ist immer ein schwerer Gang.“ — „Sie haben Recht, Frau Schulz. Sieht Ihr Mädchen schon wieder?“ — „Ja, Frau Müller, und kaum drei Monate ist sie bei mir.“ — „Was war denn los, Frau Schulz?“ — „Ach, alles mögliche. Sie war nicht daran zu gewöhnen, die Türen zu schließen; die Türdichtung stand stets auf, man war seines Lebens nicht sicher.“ — „O je, Frau Schulz!“ — „Ja, uns hat keiner was getan, aber ein Schirm und ein Paar Gummischuhe sind vom Korridor verschwunden. Das ist noch nicht alles! Sie hat mehrere Fenster zerbrochen und Geschirr. Und ein Buch, das sie in die Leihbibliothek bringen sollte, hat sie unterwegs verloren.“ — „Ja, ist gut, daß Sie die los sind.“ — „Und nun hat sie das schöne Weihnachtsgeschenk weg, eine halbe Kiste! Ich werde ihr aber ordentlich was ins Zeugnis schreiben!“ — „Sie ziehen ihr doch alles vom Lohn ab, was sie Ihnen kaputt gemacht hat, Frau Schulz?“ — „Vom Lohn abziehen, darf man denn das?“ — „Natürlich darf man das, ich hatte auch mal etwas durchzumachen. Wir hat's ein Rechtsanwalt gesagt. Es gibt eine Gefindeordnung und da steht drin, daß der Dienstherr der Herrschaft für jeden Schaden haftet, den er ihr aus grobem oder mäßigem Versehen zufügt. Das Offenlassen der Türen ist ein grobes Versehen und das Zerbrechen des Geschirrs ein mäßiges; das Zerbrechen des Buches auch ein grobes.“ — „Wie gut Sie Bescheid wissen, Frau Müller! Darf man sich auch beimant an den Lohn halten? Ich habe immer gehört, daß man Arbeitern nichts vom Lohne abziehen darf?“ — „Stimmt teilweise, Frau Schulz. Aber jedenfalls sagt die Gefindeordnung ausdrücklich, daß die Herrschaft den Schaden gegen den Lohn aufrechnen kann.“ — „Aber mein Schaden ist größer als der Lohn, den sie bekommt!“ — „Da können Sie verschiedenes machen, Frau Schulz; wenn Sie zum Beispiel Sachen in Verwahrung haben, dürfen Sie diese so lange zurückhalten, bis Ihnen der Schaden ersetzt ist. Aber nur solche Sachen, die sie Ihnen übergeben hat. Sie dürfen keinesfalls in die Mädchenkammer gehen und sich von dort Sachen nehmen. Und vor einem warne ich Sie noch. Behalten Sie ja keine Quittungsarten, Versicherungsbücher, Zeugnisse oder ähnliche Papiere zurück; die dürfen Sie nämlich nicht behalten, und wenn Sie es tun, machen Sie sich selbst schadensersatzpflichtig. Schließlich, wenn das alles nicht ausreicht, bleibt Ihnen nur die gewöhnliche Klage übrig.“ — „Woher wissen Sie das bloß so genau, Frau Müller?“ — „Ich bin selbst einmal hereingefallen, und durch Schaden wird man klug. Jetzt habe ich mich informiert.“ — „Wie ist es denn mit dem Weihnachtsgeschenk, muß ich ihr das lassen?“ — „Ja, das müssen Sie. Aber, wenn das Mädchen, nachdem sie das Weihnachtsgeschenk bekommen hat, im Laufe des Jahres zieht, so muß sie sich auch das Geschenk auf den Lohn anrechnen lassen; ebenso wäre es mit einem Neujahrgeschenk.“ — „Nun hatte sie, nachdem sie acht Tage bei mir war, Geburtstag, und da habe ich ihr ein schönes Kleid als Geburtstagsgeschenk gegeben, kann ich das auch anrechnen?“ — „Das Kleid ist futsch, Frau Schulz; das sind Sie los.“ — „Kann ich ihr nun auch alles Schlechte, das sie mir zugefügt hat, ins Zeugnis schreiben?“ — „Das ist eine mißliche Sache und nicht so leicht zu beantworten. Sie sollen ihr zwar ein wahrheitsgemäßes Zeugnis ausstellen und wenn Sie es nicht tun und die „groben Väter“, wie es in der Gefindeordnung heißt, verurteilen, dann machen Sie sich den andern Herrschaften gegenüber, die das Mädchen mieten, schadensersatzpflichtig. Andererseits kann das Dienstmädchen, wenn es das, was Sie ins Zeugnis schreiben, bestreitet, die Polizei anrufen, daß diese Nachforschungen anstellt, und dann haben Sie Scherereien. Also mit dem Zeugnis ist das so eine Sache. Schreiben Sie ja nicht zu viel und nicht zu wenig.“ — „Was mache ich da bloß; was hat man doch für Ärger! Ich möchte ihr am liebsten ein paar Darselgen geben!“ — „Das tun Sie lieber nicht, Frau Schulz. Es steht zwar in der Gefindeordnung, daß die Herrschaft wegen leichter Mißhandlungen nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, wenn sie gereizt ist, aber andere meinen, daß diese Vorchrift aufgehoben sei und nicht mehr besteht. Dann ist jeder Schlag Körperverletzung. Wo die Gelehrten sich nicht einig sind, lassen wir uns lieber auf etwas nicht ein: O je, es schlägt zwölf Uhr, ich muß nach Hause; wie man doch die Zeit verplaudert. Adieu, Frau Schulz.“ — „Adieu, Frau Müller, vielen Dank für die Auskunft; was hat man doch für Ärger mit den Dienstherrn!“ — Dr. jur. A. B.

Handels-Zeitung.

Berlin, 3. Sept. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 173.50, Danzig W 184—208, R 173, Bg 182—208, H 168—181. Stettin W 196—207, R 157—169, H 164—177, Bolen W 203 bis 208, R 188, Bg 188, H alter 191, neuer 189, Breslau W 200—201, R 166, Bg 190, Fg 170, H alter 199, neuer 188, Berlin W 202—208, R 167—168, H neuer 172—200, Magdeburg W 168—202, R 160—164, Bg 190—210, H 172—182, Leipzig W 182—201, R 161—167, Bg 190—230, H 217—222, Quedlinburg W 215—220, R 172—176, H neuer 185—195, Dortmund W 204, R 170, H 170, Weuß W 213, R 179, H alter 210, neuer 190, Mannheim W 215—220, R 180—182.50, H 175 bis 185.

Berlin, 3. Sept. (Produktionsbörse.) Weizenmehl Nr. 00 26.75—29.75. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 und 1 20.80—22.80. Roggenmehl. Geschäftlos.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 5. Septbr. 1912. Sehr veränderlich und meist wolkig mit geringen Niederschlägen und aufsteigenden Winden.

Färberei u. chem. Waschanstalt
Peter Pohl, Siegburg
Siegburgerstrasse 6-8 Markt 13
besist anerkannt nur erstklassige Arbeiten
zu mäßigen Preisen.

Annahme zu Originalpreisen:
S. Schönfeld, Badenburg.

Infolge des am 9. d. M. stattfindenden Marktes haben wir
unsere 95 Pfennig-Tage

um diesen Tag verlängert.

Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.

Diejenigen Personen, welche im Laufe des Kalenderjahres 1913 das Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, haben sich bis spätestens zum 15. Oktober bei der hiesigen Polizeiverwaltung wegen Erlangung des erforderlichen Gewerbescheines zu melden. Es sei jetzt schon darauf hingewiesen, daß nur bei Einhaltung dieses Termins darauf gerechnet werden kann, daß die Gewerbescheine bis spätestens 1. Januar 1914 bei der Stadtkasse zur Einlösung bereit liegen, während bei späterer Antragstellung infolge der Menge der anzufertigenden Scheine die Fertigstellung bis zum gedachten Termine sich erfahrungsgemäß in den meisten Fällen nicht ermöglichen läßt.

Hachenburg, den 2. September 1912.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

**Garantiert reine
Bettfedern und Daunen**

sowie
echt türkisch rote

Barchente und Federleinen

in bekannter Güte empfiehlt

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel, Hachenburg.

Restauration Ferd. Latsch
Hachenburg.

Altbekannte gute Bierquelle
Gute Fass- und Flaschenweipe
Kaffee, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit
Guten bürgerlichen Mittagstisch
Vereins- und Gesellschaftszimmer
Fremdenzimmer mit 1 und 2 Betten.
Kogge von Mk. 1,50 an.

**Einmach- und Einkochgläser
Einkochkrüge mit Glasdeckel
Einkoch-Apparate**

in guter Qualität und bewährten Systemen
empfiehlt

Josef Schwan, Hachenburg.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit
zu den billigsten Preisen

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“

Hachenburg, Herrenstraße (gegenüber der Vereinsbank).

**Kesselmantel
kupferne Kessel**
in 8 Größen am Lager.

C. v. Saint George, Hachenburg.

Landwirte! Düngt nur mit echtem Ohlendorff'schen
Peruguano „Füllhornmarke“

denn nur für die „Füllhornmarke“ ist der von der Wissen-
schaft für die Echtheit als erforderlich angesehene Nachweis
der Importe erbracht.

— Vor allen minderwertigen Marken wird gewarnt! —

„Continental“
Typenhebel-Schnellschreibmaschine
mit sichtbarer Schrift.



18 D. R. Patente. 20 D. R. Gebrauchsmuster.
76 Auslandspatente. Brüssel 1910: 2 Grand Prix.
Weltausstellung Turin 1911:
Höchste Auszeichnung mit Grand Prix.
Wanderer-Werke, A.-G., Schönan bei Chemnitz.
Vertreter: Richard Käb, Dreifelden Post Freilingen.
Preislisten gratis und franko.

Stets Gelegenheitskäufe
in

Schuhwaren aller Art

bei

Wilh. Schumacher
Hachenburg

Friedrichstraße 43, gegenüber der evang. Kirche.
Reparaturen gut und billig.

Gießener Fröbel-Seminar
staatlich konzessioniert.

Ausbildung von Kindergärtnerinnen für Familie
und für Kindergärten, und von Kinderpflegerinnen.
Beginn des Unterrichts Anfang Oktober. Pension
im Hause. Auskunft und Prospekte durch
L. Moeser, Oberlehrerin, Gießen, Gartenstraße 30.

Große angesehene Gesellschaft sucht für Vertreter
Hachenburg und Umgebung geeigneten
zur Vermittlung von Feuer-, Einbruch-, Unfall-, Haft-
pflicht-, Glas- u. Wasserleitungsschaden-Versicherung.
Hohe Provision.

Off. u. D. 5170 an Invalidendank Frankfurt.

Gemüsehebel

in allen Grössen
empfiehlt billigst

C. v. Saint George, Hachenburg.

Deutsches Fabrikat!



Allein-Verkauf
für den hiesigen Bezirk der

Adler-Schreibmaschinen
(über 85 000 im Gebrauch)

Carl Müller Söhne

Kroppach-Bhf. Ingelbach

Telefon Nr. 8

Amt Altenkirchen.

Auf Wunsch zur persönlichen

Vorführung jederzeit bereit.

Katalog und Preisliste gratis

und franko.

Wer verkauft

Wohn- und Geschäftshaus oder
sonst. Liegenschaft. Auerb. sub.
L. 523 an Invalidendank Wiesbaden.

**Trockene Westerwälder
Braunkohlen**

im Wagen per Ztr. 60 Pfg.

sowie

gutes Brennholz
offert

Heinrich Hartmann Witwe
Hachenburg.

**Pitschpine-
Bohlen**

aller gangbaren Stärken

sowie

**Fußboden-
Bretter**

empfiehlt zu den billigsten
Tagespreisen

Karl Baldus

Hachenburg.

Latten zu Spallern, Garten-
häuschen, Blumengit-
tern, Laubgängen u.
Schattendecken.

Wilh. Streck, Bonn.
Umsonst reichhalt. Muster-
buch Nr. 10.

Garantiert reiner
Leinölfarnis

„Marke Alberdingk“
per Liter 25. 1.00
bei 5 Liter „ „ 0.90
empfiehlt

Karl Daßbach, Hachenburg.

Flamminer's

Trifn Neue Packung
und
Trifungilbonk

15 Pfg.

bleiben sich in unübertroffener Güte
und Reinigungskraft immer gleich.
Herstellung aus reinsten Rohstoffen
nach besonderem Verfahren, eine sorg-
fame, ins Kleinste vertiefte Überwach-
ung der Fabrikation verbürgen dies.
Billige Preise und wertvolle Geschenke.

Geschenk Nr. 40

